

achtSAM

DAS MAGAZIN DER SAMARITERSTIFTUNG

01/2025



**Es geht ums
Miteinander** Unser neuer
Vorstandsvorsitzender im
Interview → S. 6



**Inklusion auf großer
Bühne** Beschäftigte der
Samariterstiftung spielen
Theater in Aalen → S. 16



**Stiftung Zeit für
Menschen** Berichte und
Wissenswertes aus der
Stiftungsfamilie → S. 29



„Die Nichtzusammenarbeit mit dem Schlechten gehört ebenso zu unseren Pflichten wie die Zusammenarbeit mit dem Guten.“

Mahatma Gandhi

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir hoffen, es fällt Ihnen positiv ins Auge: Unser Magazin hat einen neuen Auftritt! Wir haben ihm mit „achtSAM“ einen neuen Namen gegeben, außerdem ist das Magazin der Stiftung Zeit für Menschen in das Magazin der Samariterstiftung integriert, der bisherige „Wendetitel“ entfällt. Was geblieben ist, sind die spannenden Geschichten rund um die beiden Stiftungen. Die Reportagen über unsere Arbeit, Geschichten von Menschen

für die wir da sind, die Einblicke und Infos zu dem, was uns bewegt. Wir hoffen, dass Sie viel Lesenswertes finden.

In dieser Ausgabe dreht sich unser Titelthema ums Netzwerken, um die konstruktive Zusammenarbeit. Mit wem ziehen wir an einem Strang, was bringt uns gemeinsam voran? Wie Mahatma Gandhi feststellte, sollte man sich seine Netzwerke und Partner gut aussuchen – dann sind sie ein echter Gewinn. In diesem Sinne: frohe Lektüre!



Hanspeter Brodbeck
Vorstandsvorsitzender



Wolfgang Bleher
Vorstand



 Seite **6** | NEWS
Hanspeter Brodbeck –
Der neue Vorstandsvorsitzende
der Stiftung im Interview.

 Seite **22** | EINBLICK
Grafeneck – Inklusive
Führungen an einem Ort
mit leidvoller Vergangenheit.

 Seite **34** | Zeit für Menschen
Engagiertes Quartiers-
management in Leonberg –
Menschen verbinden.

SAMARITERSTIFTUNG

NEWS	4 Aus der Stiftung
	6 Interview mit Hanspeter Brodbeck
TITELTHEMA	10 Netzwerke – unerlässlich im Alltag
NETZWERK	14 Integration anpacken
	16 Inklusion beim Theater in Aalen
EINBLICK	20 Neues Samariterstift Sonnenbühl
	22 Inklusive Führungen in Grafeneck
	26 Samocca – Aktionstag „Schichtwechsel“
	28 Arbeiten bei uns – Einer von 3.300
	39 Termine, Impressum

ZEIT FÜR MENSCHEN

29 Inhalt und Editorial
Stiftung Zeit für Menschen
30 Die Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen im Porträt
32 Kirchberger Dialog
34 Engagiertes Quartiersmanagement in Leonberg
37 Engagiert bei uns – Einblick ins Ehrenamt
38 Spenden

news

EMMA in Gärtringen – Ein Morgen mit anderen

Ganz neu in Gärtringen: Die Betreuungsgruppe EMMA. Die Abkürzung steht für „Ein Morgen mit Anderen“. Das Angebot richtet sich an Menschen mit demenzieller Erkrankung aus Gärtringen, Ehningen, Rohrau und Nufringen und bietet Platz für acht Personen. Damit sollen pflegende Angehörige entlastet werden. Jeden Dienstag findet von 9 bis 12 Uhr ein abwechslungsreiches Programm statt. Es gibt musikalische Angebote, Beschäftigungen wie Backen und Basteln, Kraft- und Balancetraining und vieles mehr. Ziel ist es, die Betreuungsgruppe als festes Ritual in den Alltag der Menschen zu integrieren. Die fachliche Betreuung ist durch eine Demenzfachkraft und durch die Unterstützung speziell geschulter ehrenamtlich Engagierter gewährleistet.



EMMA bietet ein abwechslungsreiches Programm für demenziell Erkrankte.

Architekturpreis Samariterstift Altdorf



Auszeichnung für beispielhaftes Bauen: Das Samariterstift Altdorf überzeugte die Jury, da es Pflege mitten im Ort und gleichzeitig mitten im Grünen kombiniert.

Das neue Samariterstift Altdorf hat von der Architektenkammer Baden-Württemberg eine Auszeichnung für beispielhaftes Bauen im Landkreis Böblingen verliehen bekommen – die Samariterstiftung als Bauherrin freut sich gemeinsam mit dem Architekturbüro ARP und dem Architekten Norbert Goerlich. Die Jury hob hervor, wie gut sich die Gebäude in die Umwelt einfügen: Der grüne Innenhof sorgt für zusätzliche Belichtung von Küche, Foyer und Begegnungsraum. Dadurch, dass die Natur auch im Inneren des Gebäudes erlebbar wird, entstehe eine hohe Aufenthaltsqualität. Zudem lobte die Jury, dass im Pflegehaus Mitarbeiterwohnungen integriert sind.

20 Jahre Stiftung Zeit für Menschen

Zwanzig Jahre Stiftung Zeit für Menschen – dieses Jubiläum wurde in der Leonberger Stadthalle mit einem Benefizkonzert des Bosch Sinfonieorchesters gefeiert. Vor dem Konzert gab es einen Festakt. Inge Horn, Sprecherin der Leonberger Stiftung, betonte in ihrer Begrüßung: „Freiwilliges Engagement ist eine kostbare Quelle, um gesellschaftliche Aufgaben zu bewältigen.“ Hanspeter Brodbeck ergänzte: „Ich bin nun seit Kurzem Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung. Die Stiftung Zeit für Menschen kannte ich bereits lange davor und ich kann Ihnen sagen, viele andere Träger schauen mit Hochachtung auf diese Stiftung.“



Festakt: 20 Jahre Stiftung Zeit für Menschen



Neueröffnung Limes-Werkstatt

Die ehemalige „Werkstatt am Kocher“ der Samariterstiftung Behindertenhilfe Ostalb (BHO) hat mit dem Umzug in das Aalener Industriegebiet West einen neuen Namen erhalten. Die Limes-Werkstatt bietet in neuen Räumlichkeiten eine hohe Arbeitsplatzqualität und schafft ein attraktives und bedarfsgerechtes Angebot für etwa 90 Menschen mit psychischer Einschränkung. Ideal ist die räumliche Nähe zum Unternehmen Integ, wo Beschäftigte die Möglichkeit haben, in einem Inklusionsbetrieb zu arbeiten.

Auch Upcycling-Unikate entstehen in der neuen Limes-Werkstatt.



40 Jahre Samariterstift Ostfildern

Im September 2024 feierte das Samariterstift Ostfildern, zentral im Ostfilderner Ortsteil Ruit gelegen, sein 40-jähriges Bestehen. In den vier Jahrzehnten durchlief das Haus mehrere Renovierungen und Erweiterungen. Aktuell ist ab Januar 2025 bis Mitte 2026 eine weitere umfassende Modernisierung vorgesehen.

Beim Auftakt zum Jubiläum wurde bei einem Festakt mit zahlreichen geladenen Gästen die Relevanz des Pflegehauses für die Stadt Ostfildern betont. Zudem gab es ein buntes Fest, nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegehauses, sondern auch für zahlreiche Gäste aus der Stadt Ostfildern.

Es geht ums

Miteinander



Seit September 2024 ist Hanspeter Brodbeck Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung. Was ihn antreibt, welche Herausforderungen anstehen und was er in der Samariterstiftung bewegen möchte.

Herr Brodbeck, Sie sind nun seit einigen Wochen im Amt. Wie geht es Ihnen?

Sehr gut. Ich hatte die Samariterstiftung schon immer im Blick und ein sehr positives Bild im Kopf. Dennoch war das ja nur die Außenperspektive und ich wusste nicht genau, was mich erwartet. Aber in den ersten Tagen habe ich gemerkt, dass mein Bild mit der Realität übereinstimmt: Alles, was ich vorher als positiv wahrgenommen hatte, hat sich bestätigt oder sogar verstärkt. Natürlich gibt es auch hier Baustellen, aber das gehört dazu. Für mich fühlt sich das Miteinander sehr gut an.

Sie bewegen sich ja beruflich schon immer in der Sozialwirtschaft. Wie kam es dazu, dass Sie diesen Weg eingeschlagen haben?

Tatsächlich war mein Zivildienst hier prägend. Ich hatte zuvor wenig Berührungspunkte mit dem Thema und bin mehr oder weniger zufällig in der Pflege gelandet. Ich war in einem Krankenhaus in Tübingen auf der geriatrischen Abteilung. Die ersten Tage waren hart, aber ich habe schnell gemerkt, dass mich die Arbeit erfüllt, dass sie mir Freude bereitet – das war eine sehr gute Erfahrung.

Sie haben dann aber nicht etwa Medizin studiert, sondern Theologie und Economics, also Wirtschaftswissenschaft.

Ja, das ist richtig. Während meines Zivildienstes habe ich erkannt, dass Menschen nicht nur medizinische oder pflegerische Versorgung brauchen, sondern gerade am Ende ihres Lebens auch seelische Unterstützung. Das hat mich zur Theologie gebracht. Außerdem hat mich interessiert, wie man in der Sozialwirtschaft die finanziellen Rahmenbedingungen für gute Unterstützung schaffen und optimieren kann.

In Ihrer beruflichen Laufbahn waren Sie sowohl in der Altenpflege als auch in der Eingliederungshilfe in unterschiedlichen Führungspositionen tätig. Welche prägenden Erfahrungen wollen Sie in die Arbeit bei der Samariterstiftung einfließen lassen?

Da gibt es natürlich einige. Als Hausleitung in der Altenhilfe musste ich etwa zu meinen ersten beiden Häusern recht weit pendeln. Später war ich als Haus- und Sozialdienstleitung in einem Seniorenzentrum ganz nah an meinem Wohnort. Hier hatte ich eine viel stärkere Verbindung zu dem Sozialraum, in den das Zentrum eingebettet war. Da habe ich gemerkt: Ein Pflegeheim kann nur wirklich gut funktionieren, wenn es Teil der Gemeinschaft ist. Das war für mich ein wichtiger Lernprozess.

Eine andere Erkenntnis: Wir müssen neue Dinge ausprobieren und offen sein. Es ist gut, eine Tiefe in den Angeboten zu haben. Ich habe einen Mann in meinem Alter vor Augen, der mit einer komplexen Körperbehinderung einen hohen Assistenzbedarf hat. Er hat in den unterschiedlichsten Wohnangeboten gelebt und immer am Wunsch nach einer eigenen Wohnung festgehalten. Nun wohnt er mitten in der Stadt in der eigenen Wohnung und ist mit einem guten Mix aus Assistenzangeboten glücklich. Solche Wege zu begleiten ist eine tolle Erfahrung. Das sind jetzt nur zwei Beispiele, aber es gab vieles, wo ich dachte: „Genauso muss es sein“. Aber natürlich gab es auch „Genauso geht es nicht“-Momente.

Wie kam es zu dem Wechsel von der Alten- in die Eingliederungshilfe?

Die Reutlinger Einrichtung für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung auf dem Gelände Rappertshofen ist einem spannenden Prozess unterworfen, der mich sehr interes- ►

sierte: Das Gelände wird komplett aufgelöst und zu einem inklusiven Stadtteil umgestaltet. Das Ziel ist, dass dort Menschen mit und ohne Behinderung ganz selbstverständlich zusammenleben. Für mich hatte das damals auch einen ganz persönlichen Aspekt, weil meine jüngste Tochter mit einer Behinderung geboren wurde. Die Frage, wie sie später eigenständig leben kann, beschäftigt mich natürlich sehr. Das Projekt hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, Inklusion weiterzudenken. Und der Aufgabenbereich und damit die Gestaltungsmöglichkeiten waren noch mal eine Nummer größer: mehr Mitarbeitende, mehr Hilfefelder – das hat mich gereizt.

„Mich begeistert an der Stiftung, dass sie über sich hinausdenkt, etwa in Bezug auf Nachhaltigkeit.“

Was hat Sie dazu bewogen, sich jetzt auf den Posten des Vorstandsvorsitzenden der Samariterstiftung zu bewerben?

Ich habe die Entwicklungen in der Samariterstiftung immer mit Interesse verfolgt – des großen diakonischen Trägers in meiner direkten Nachbarschaft. Als die Stelle ausgeschrieben war, wusste ich: Das will ich machen!

Mich begeistert an der Stiftung, dass sie über sich hinausdenkt, etwa in Bezug auf Nachhaltigkeit, und das nicht nur im Zusammenhang mit ökologischen Themen. Die Stiftung beschäftigt sich mit Gemeinwohlökonomie, sprich mit der Frage, wie wir unsere gesamte Umgebung positiv gestalten können. Das ist sehr besonders und zeichnet sie aus. Die Gemeinwohlorientierung kann auch ein Aspekt sein, wenn es um Mitarbeitendengewinnung geht. Viele junge Menschen schauen genau hin, welche Werte ein Unternehmen hat.

Was sind für Sie die dringlichsten Dinge, auf die Sie Ihr Augenmerk richten?

Der Fachkräftemangel ist tatsächlich eine riesige Herausforderung. Die demografische Entwicklung ist eindeutig: Immer mehr Menschen mit Unterstützungsbedarf, immer weniger Menschen,

die in diesem Bereich arbeiten wollen. Diese Rechnung geht einfach nicht auf. Diese Entwicklung betrifft alle unsere Arbeitsfelder: Altenhilfe, Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie.

Ein Lösungsansatz ist, Personal aus dem Ausland zu gewinnen. Aber es reicht nicht, diese Menschen nur herzuholen. Wir müssen auch dafür sorgen, dass sie hier ankommen, sich integrieren und langfristig bleiben wollen. Das bedeutet, dass wir uns auch um Wohnraum und soziale Vernetzung vor Ort kümmern müssen. Wenn wir das nicht tun, wird es nicht funktionieren.

Auch in der Ausbildung im Bereich Altenhilfe gibt es Handlungsbedarf. Die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung hat erfreulicherweise zu einem Anstieg der Auszubildendenzahlen geführt. Es gibt mehr Menschen, die sich für diesen Beruf entscheiden. Wir müssen jetzt die Rahmenbedingungen schaffen, damit die Menschen gerne in die Pflege kommen. Genauso wichtig wie die Azubis sind ältere Mitarbeitende. Sie bringen unglaublich viel Erfahrung und Wissen mit. Wir sind froh um alle, die über das Rentenalter hinaus bereit sind, weiterzumachen. Das müssen wir attraktiv machen. Ein entscheidender Bonus in unserer Arbeit ist, dass langfristige zwischenmenschliche Bindungen aufgebaut werden. Das unterscheidet uns etwa vom Krankenhaus.

Manche sehen ja die Zukunft in der Digitalisierung. Wir haben Bilder aus Japan im Kopf, wo Pflegeroboter die Arbeit in den Häusern übernehmen. Ist das ein Weg?

Digitalisierung kann sicherlich helfen, indem sie administrative Prozesse und Arbeitsabläufe vereinfacht und uns mehr Zeit für die Menschen lässt. Klar ist: Was wir tun, ist ganz wesentlich Beziehungsarbeit. Ein Pflegeroboter kann keine menschliche Beziehung ersetzen.

Die Tendenz ist klar: Es wird künftig zu viele Pflegebedürftige und zu wenig Pflegenden geben.

Ja, wir werden in Zukunft nicht alle Menschen, die Pflege benötigen, stationär versorgen können. Das wird personell und wirtschaftlich nicht möglich sein. Wir müssen mehr ambulante Pflege anbieten und alternative Wohnformen schaffen, in denen Menschen betreut, aber nicht rund um

die Uhr versorgt werden. Das ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Da kommt der Quartiersarbeit eine zentrale Rolle zu. Die Samariterstiftung ist hier ja schon immer sehr aktiv. Beispielsweise mit einem eigenen Referat für „Engagement und Gesellschaft“, das sich gezielt darum kümmert, wie wir Menschen aus dem Quartier stärker einbinden können. Wir arbeiten an Konzepten, wie Bürgerinnen und Bürger sich ehrenamtlich engagieren können, um uns zu unterstützen. Es geht uns darum, die Quartiere zu stärken, damit Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. Auch das ist wieder ein Bereich, in dem die Samariterstiftung weiter denkt, nicht nur an morgen und übermorgen, sondern noch weit darüber hinaus.

Welchen Handlungsspielraum sehen Sie für die Samariterstiftung auf politischer Ebene?

Ich sehe es als unsere Aufgabe, uns zu positionieren. Wir sind auch Anwalt für die Interessen von Menschen, die sehr oft nicht gehört werden. In dieser Arbeit sind Netzwerke enorm wichtig. Als Samariterstiftung allein ist unser Spielraum für Einfluss begrenzt. Aber in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, etwa der Diakonie, in Pflegeverbänden oder in kommunalen Netzwerken, können wir unsere Stimme erheben. Leider sind die Stimmen in unserer Branche oft noch zu zersplittert. Es gibt viele Initiativen und Gruppen, die ihre Anliegen vertreten, aber es fehlt oft die eine starke, gebündelte Stimme, um wirklich Gehör zu finden. Da sehe ich noch viel Potenzial, wie wir uns als Branche besser organisieren könnten.

Zum Abschluss: Welche Unternehmenskultur möchten Sie bei der Samariterstiftung pflegen?

Ich möchte, dass Verantwortung geteilt wird. Wir haben viele tolle Kolleginnen und Kollegen, die Verantwortung übernehmen wollen und das auch können. Egal, ob jemand direkt mit den Menschen arbeitet oder in der Verwaltung sitzt – am Ende geht es darum, dass wir Menschen helfen. Was mich in der Stiftung wirklich begeistert, ist die unglaublich starke Unternehmenskultur. Wir sind empathisch und das auch im Umgang untereinander. Das Gefühl, miteinander etwas Gutes zu tun, ist sehr stark ausgeprägt. ■

HANSPETER BRODBECK ist Diplom-Theologe und Volkswirt. Vor seinem Start bei der Samariterstiftung war er bei der Habila GmbH tätig, die individuelle Hilfeplanung und Assistenz für Menschen mit Behinderung bietet. Zuletzt hatte er als Bereichsmanager Soziale Teilhabe und Pflege die Gesamtverantwortung für den Geschäftsbereich mit über 40 Einrichtungen, mehreren ambulanten Pflegediensten, Tagesförderstätten und Assistenzangeboten für insgesamt über 1.500 Menschen.

Von 2016 bis 2022 war Hanspeter Brodbeck in verschiedenen Leitungspositionen in der Altenhilfe tätig: Ab 2018 war er Heimleiter eines Pflegeheims und geschäftsführende Leitung einer Katholischen Sozialstation der Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung. Zuvor war er Hausdirektor von zwei Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung, nachdem er als Heimleiterassistent in den Tätigkeitsbereich der Hausdirektion eingeführt wurde.

Seinen Einstieg in die Sozialwirtschaft fand Hanspeter Brodbeck über den Zivildienst in der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen und die Tätigkeit als Pflegehelfer.

Die Studienzeit verbrachte Hanspeter Brodbeck an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Parallel zu seinem Studium der Evangelischen Theologie mit den Studienschwerpunkten Diakonie, Wirtschaftsethik und Kirchengeschichte, das er 2015 mit Diplom abschloss, absolvierte Hanspeter Brodbeck den Bachelor-Studiengang Economics. Schwerpunkte waren dabei die Ökonomik von Non-Profit-Organisationen, Sozialwirtschaft, Entwicklungsökonomik und Personalmanagement.

Einen Teil seiner Freizeit verbringt Hanspeter Brodbeck auf dem Handballfeld: Für den Deutschen Handballbund ist er Schiedsrichter in der Ersten Handball-Bundesliga.

NETZWERKE

Nachgefragt: Was bedeutet gute Vernetzung für den beruflichen Alltag?

WOLFGANG BLEHER_VORSTAND SAMARITERSTIFTUNG

Als „Samariter-Urgestein“ verfügt Wolfgang Bleher über ein dichtes Netz an Kontakten, in der Stiftung und außerhalb – so ist er unter anderem Vorsitzender des Fachverbands Psychiatrie beim Diakonischen Werk Württemberg.

„Berufliche Netzwerke sind für mich essenziell. In der Samariterstiftung haben sich über die Jahre stabile Verbindungen entwickelt. Viele der Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich heute arbeite, kenne ich schon seit Jahren. Diese Beziehungen basieren zwar auf beruflicher Zusammenarbeit, was ich aber an den Menschen hier in der Stiftung schon immer schätze, ist der Sinn für Gemeinschaft.

Eine wichtige Rolle spielt für mich auch das Netzwerk im diakonischen Kontext und in den Fachverbänden. Diese Netzwerke bieten mir einen offenen Kanal, den ich jederzeit nutzen kann, um Fragen zu stellen oder mich auszutauschen – ohne große Hürden. Schön ist bei der Zusammenarbeit, dass wir uns als Stiftung nicht nur auf unsere eigenen Ziele konzentrieren, sondern uns mit anderen Trägern zusammenschließen, um gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.

Für mich ist Netzwerken nicht nur ein berufliches Werkzeug, sondern eine grundsätzliche Haltung. Es geht darum, neugierig zu bleiben und die richtigen Gelegenheiten zu erkennen. Gute Ideen entstehen oft nicht in geplanten Meetings, sondern ganz spontan am Rande von Veranstaltungen, wo dann plötzlich jemand sagt: ‚Mensch, lass uns da doch mal was machen!‘

Ich habe für mich drei Begriffe gefunden, die mein Verständnis von Netzwerken gut beschreiben: Tradition, Regeneration und Inspiration. Tradition bedeutet für mich die Pflege langjähriger Verbindungen, etwa zu meinem Posaunenchor. Auch zur Regeneration nutze ich Netzwerke, beispielsweise beim Golfen, wo ich entspannen kann. Und Inspiration steht für meine Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen und Begegnungen, die ich gerne abseits gewohnter Kreise suche.“



**MIRJAM SOLAND _LEITERIN ORGANISATIONS-,
PERSONAL- UND STRATEGIEENTWICKLUNG
SAMARITERSTIFTUNG**

**Mirjam Soland ist nicht nur Teil von Netzwerken, die
Aufgabe ihres Referats ist es, Netzwerke aktiv zu initiieren.**

„Als Verantwortliche für die Smile-Programme bei der Samariterstiftung sehe ich täglich, wie wichtig Netzwerke für die persönliche und berufliche Entwicklung sind. Sie bilden die Grundlage für den Austausch, das Lernen und das gemeinsame Wachsen, besonders in herausfordernden Berufen, wo Kolleginnen und Kollegen oft allein vor komplexen Aufgaben stehen. Schön ist: Netzwerken ist fest in der ‚Samariterkultur‘ verankert. Es gibt noch heute Fortbildungsgruppen und Netzwerke, die seit rund 20 Jahren bestehen. Diese Kontinuität zeigt, welchen Wert der Austausch für die Mitarbeitenden hat. Bei der Unterstützung von Netzwerken ist uns wichtig, dass sich Menschen aus den vielen unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Stiftung austauschen können – Pflege, Verwaltung, interne und externe Fachleute und mehr. Dadurch erweitern sich Perspektiven und das gegenseitige Verständnis kann wachsen.“



SMILE IN DER SAMARITERSTIFTUNG

Die Smile-Programme bieten Raum für Begegnungen und Austausch. Das Programm Smile-Netzwerk ist speziell für die oberen Führungsebenen konzipiert. Das gemeinsame Lernen über eineinhalb Jahre unterstützt das nachhaltige Netzwerken mit Kolleginnen und Kollegen. Das ist für viele zu einem wichtigen Unterstützungsmoment im Alltag geworden.

CHRISTOPH HOLL _REGIONALLEITER SOZIALPSYCHIATRIE

**Christoph Holl ist in der Samariterstiftung Regionalleiter Sozialpsychiatrie der
Region Schwäbisch Hall. Er ist überzeugt: Ohne Netzwerke geht's nicht!**

„Netzwerke sind für mich schon immer von großer Bedeutung gewesen. Es gibt im Wesentlichen drei Perspektiven, die ich daran besonders wichtig finde. Erstens: Netzwerke helfen in Momenten, in denen man selbst nicht weiterweiß. Zweitens: Es gibt Situationen, in denen man mächtige Netzwerke benötigt. Drittens: Netzwerke ermöglichen Kooperationen und Projekte. Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit mit der Firma Röwisch Wohnbau in Schwäbisch Hall. Mit unserer Unterstützung hat Röwisch eine Stiftung gegründet und zwei Wohnprojekte für benachteiligte Menschen realisiert. Solche Vorhaben kann man nur umsetzen, wenn man die richtigen Menschen kennt. Im Laufe der Jahre hat sich mein Netzwerk stetig erweitert, sowohl durch berufliche als auch durch private Kontakte. Berufliche Netzwerke, zum Beispiel durch meine Tätigkeit im Diakonischen Werk, sind extrem wichtig. Aber auch mein privates Netzwerk, das sich aus meiner langjährigen Leidenschaft für Oldtimer-Events entwickelt hat, hat mir beruflich viele Türen geöffnet.“





DR. GERO TECHTMANN_GESCHÄFTSFÜHRER SONG

Als Geschäftsführer des Netzwerks SONG ist Gero Techtmann praktisch Netzwerker von Beruf. Auch in seiner Referententätigkeit für das Johanneswerk kommt ihm sein Netzwerk zugute.

„Ganz zentral finde ich, dass organisierte Netzwerke einen echten Mehrwert schaffen müssen. Das bedeutet zum einen, dass ich von anderen lernen möchte. Zum anderen muss ich auch den Anspruch haben, selbst etwas Nützliches zum Netzwerk beitragen zu können – und das ist der schwierigere Part. Damit sind wir beim Thema Ressourcen. Die größte Herausforderung liegt darin, zu entscheiden, welche Netzwerke aktiv gepflegt werden sollen. Da muss man gut auswählen und hinterfragen, was sinnvoll und zielführend ist.“

Das SONG-Netzwerk ist für mich ein gutes Beispiel für ein Forum, das unterm Strich wirklich Kräfte spart. Da werden trägerübergreifend neue Konzepte erarbeitet und erprobt, wir tauschen uns aber auch zu ganz praktischen Themen aus. Wie gehen etwa andere Träger mit dem Ausfallmanagement um, wie mit der Integration neuer Mitarbeitender, wie mit der Ehrenamtsarbeit und so weiter. Ein erfolgreiches Netzwerk basiert für mich auf Vertrauen und Authentizität. Es geht nicht darum, sich im besten Licht zu präsentieren, sondern ehrlich zu teilen, was funktioniert hat und was nicht. Wir hoffen, mit dieser Innovationskraft und unseren Anliegen auch auf politischer Ebene Gehör zu finden – denn die finanziellen, strukturellen und soziodemografischen Herausforderungen in allen Bereichen sozialer Dienstleistungen sind immens.

Was uns das Leben leichter macht, sind die digitalen Möglichkeiten. Wir können heute viele Themen in Videokonferenzen besprechen. Die SONG-Arbeitsgruppen nutzen dieses Mittel sehr aktiv. Auch bei den Vorstandssitzungen hat sich einiges verändert. Wir tagen viel engmaschiger, sparen aber trotzdem Zeit, da die ganzen Anfahrtswege wegfallen – und das ist bei einem deutschlandweiten Netzwerk natürlich nicht zu vernachlässigen.“

DAS NETZWERK SONG

Das Netzwerk SONG („Soziales neu gestalten“) ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Akteuren aus der Sozialwirtschaft, die sich gemeinsam für Gemeinwohl und Zukunftsgestaltung einsetzen. Ziel des Netzwerks ist es, innovative Konzepte und Good-Practice-Modelle für soziale Dienste zu entwickeln, insbesondere in den Bereichen Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Quartiersentwicklung und der Vernetzung von Akteuren im Sozialraum.

www.netzwerk-song.de

STIFTUNG ZEIT FÜR MENSCHEN

Die Stiftung Zeit für Menschen ist eine Initiative der Samariterstiftung mit dem Ziel, das ehrenamtliche Engagement in und um die Samariterstiftung zu fördern und zu unterstützen. Die Stiftung steht für bürgerschaftliches Engagement, soziales Lernen und zivilgesellschaftliche Diskussion und Aktivität. Ab Seite 29 in diesem Magazin finden Sie weitere Informationen rund um die Stiftung. www.zeit-fuer-menschen.de



ANDREAS SCHLEGEL_ GESCHÄFTSFÜHRER ZEIT FÜR MENSCHEN

Menschen vernetzen – das ist die Aufgabe der zur Samariterstiftung gehörenden Stiftung Zeit für Menschen. Geschäftsführer Andreas Schlegel ist als Leiter des Teams Engagement und Gesellschaft darüber hinaus in anderen Netzwerken aktiv.

„Neben meiner Arbeit bei der Stiftung Zeit für Menschen schätze ich die Netzwerkarbeit in anderen Zusammenschlüssen – etwa im Smile-Netzwerk der Samariterstiftung, das sich als sehr wertvoll für meine Arbeit und den Blick auf die Stiftung erwiesen hat. In verschiedenen Fundraising-Gruppen tauschen wir uns auch intensiv mit anderen Trägern aus. Netzwerke sind für meine tägliche Arbeit ungemein wichtig, ich ziehe daraus sehr viele Anregungen. Sie sind nicht nur eine Quelle für Ideen, sondern auch ein Resonanzraum, um eigene Ideen weiterzuentwickeln.“

Die Stiftung Zeit für Menschen engagiert sich ganz besonders für die Quartiersarbeit, was sehr viel mit Networking zu tun hat. Dabei geht es darum, die Häuser der Samariterstiftung stärker mit der Nachbarschaft zu vernetzen. Für mich sind Projekte besonders erfolgreich, wenn sie Menschen aus den Häusern und der Nachbarschaft zusammenbringen und somit den Austausch zwischen Bewohnerinnen, Bewohnern und der Gemeinschaft fördern. Diese Vernetzung ist für mich auch ein Schlüssel zur Zukunft der Pflege. Sie kann helfen, die Versorgung von Menschen in ihrer gewohnten Umgebung zu gewährleisten und den Eintritt in Pflegehäuser hinauszuzögern oder sogar zu verhindern.“

Seit Frühjahr 2024 sorgen Angelika Wenning und Nina Tapia in der Region Böblingen dafür, dass Mitarbeitende aus dem Ausland bei der Samariterstiftung nicht nur ankommen, sondern sich auch zu Hause fühlen.



Nina Tapia (links) und Angelika Wenning teilen sich die neu geschaffene Stelle der Integrationskoordinatorin und begleiten Mitarbeitende aus dem Ausland.

Integration anpacken

In der Samariterstiftung sind Menschen aus über 80 Nationen beschäftigt. Damit sich Neuankommlinge gut zurechtfinden, sind die Mitarbeitenden in den Häusern gefragt: Sie arbeiten ein, erklären, worauf es in der Pflege in Deutschland ankommt, und stehen für allerlei persönliche Fragen zur Verfügung. „Wenn wir wollen, dass die Menschen dauerhaft hierbleiben, müssen wir uns gut um sie kümmern“, so Angelika Herrmann, Regionalleiterin Altenhilfe der Region Böblingen. „Die Mitarbeitenden und Hausleitungen arbeiten sehr engagiert und offen, sie können die Integrationsarbeit jedoch nur bis zu einem gewissen Grad leisten.“ Angelika Herrmann hat sich daher dafür eingesetzt, dass Neuankommlinge professionell begleitet und Mitarbeitende und Hausleitungen entlastet werden. Dank der Förderung durch die Eugen und Irmgard Hahn Stiftung sind seit Frühjahr 2024 zwei neue Integrationskoordinatorinnen in den Pflegehäusern der Region Böblingen unterwegs.

Willkommen heißen und Vertrauen aufbauen

Die beiden sind Ansprechpartnerinnen für Fragen aller Art – von der Aufenthaltsgenehmigung bis zum passenden Fußballverein. „Es reicht nicht, dass die Menschen, die hierherkommen, Arbeit und Unterkunft haben. Sie müssen sich hier vernetzen, um zu bleiben und sich wohlfühlen“, erklärt Angelika Wenning, die schon lange bei der Stiftung arbeitet und die Region seit Jahrzehnten kennt. Sie weiß genau, wen sie fragen muss, wenn ein Problem schnell gelöst werden soll.

Nina Tapia hingegen bringt frischen Wind und eine Menge Erfahrung in rechtlichen und bürokratischen Fragen mit. Als Sozialarbeiterin hat sie im Sozialamt Stuttgart gearbeitet. „Ich weiß, was Menschen beschäftigt, die nach Deutschland

kommen – von Fragen zur Einreise bis hin zu Versicherungen. Das hilft mir jetzt enorm“, erzählt sie.

Offen für Fragen aller Art

Willkommensgespräche mit den neuen Mitarbeitenden, die aus dem Ausland zur Samariterstiftung kommen, sind meist der Türöffner. „Wir möchten den Menschen gleich am Anfang zeigen, dass sie sich mit jeder Frage an uns wenden können“, sagt Nina Tapia. „Es ist uns wichtig, dass sie wissen: Hier ist niemand allein.“ Meist beginnt der Kontakt mit ganz praktischen Anliegen – eine behördliche Angelegenheit, ein Formular, das nicht verständlich ist, oder die Suche nach einem passenden Arzt. Ist das Vertrauen geschaffen, dass es hier ein offenes Ohr für Fragen gibt, geht es häufig tiefer. „Viele wollen alles perfekt machen und trauen sich nicht, zuzugeben, dass sie Hilfe brauchen“, erklärt Angelika Wenning. „Da sind wir dann da, um zu sagen: Es ist okay, nicht alles zu wissen.“

Ankommen im Alltag

Im Team wird immer wieder besprochen, welche Angebote hilfreich sein könnten, dabei wird auch gerne Neues probiert – schließlich ist die Stelle noch ganz jung. Die beiden haben etwa das „WELL.COME.Café“ ins Leben gerufen. Ein Sprachcafé, das nicht nur für die neuen Kolleginnen und Kollegen gedacht ist, sondern für alle Mitarbeitenden der Stiftung, für Angehörige, für die ganze Gemeinde. Für Mitarbeitende aus dem Ausland bietet das Café eine gute Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre auf Deutsch zu unterhalten. „Viele möchten ihr Deutsch verbessern, aber nicht jeder hat die Zeit, regelmäßig Kurse zu besuchen. Da bieten wir eine Alternative“, erklärt Nina Tapia.

Flexibel und nahbar

Für ihre Arbeit sind die beiden viel unterwegs. Sie besuchen die verschiedenen Häuser der Samariterstiftung in der Region Böblingen und sind auch mal außerhalb der regulären Arbeitszeiten verfügbar. „Manchmal geht es einfach darum, jemanden beim ersten Schritt zu begleiten – etwa bei der Anmeldung beim Sportverein. Es zeigt

sich, dass es oft nicht reicht, den Leuten einfach nur eine Adresse zu geben“, sagt Angelika Wenning. „Manchmal müssen wir den Anfang gemeinsam machen.“ Das bedeutet auch, dass ihre Arbeitszeiten flexibel sein müssen. „Ich habe feste Tage, an denen ich in den Häusern bin. Wenn es mal abends besser passt, dann ist das eben so“, erklärt Nina Tapia.

Eigenständigkeit ist das Ziel

Ein zentrales Ziel ihrer Arbeit ist es, die Menschen in die Lage zu versetzen, ihre Herausforderungen eigenständig zu meistern. „Wir können unterstützen, aber am Ende liegt es bei ihnen, die Schritte zu gehen“, sagt Angelika Wenning. Die beiden haben in den ersten Monaten ihrer Arbeit schon viel erreicht. Sie haben Vertrauen aufgebaut und erste Erfolge bei der sozialen Integration erzielt – das stärkt auch die Gemeinschaft in den Häusern. Doch sie wissen auch: Integration ist ein Prozess, der Zeit braucht. „Es ist schön zu sehen, dass sich die Menschen bei uns melden, wenn sie Fragen haben oder einfach mal ein offenes Ohr brauchen“, sagt Angelika Wenning. „Und es zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Aus den Gesprächen, die wir führen, können wir Ideen zur Unterstützung entwickeln. Der Austausch mit den Hausleitungen und Mitarbeitenden der Häuser ist uns daher ganz wichtig. Integration braucht alle.“ ■



Wie funktioniert das mit dem Jobticket? Nina Tapia erklärt einem Mitarbeiter die App.



Inklusion Auf großer Bühne

Ein Theaterprojekt für Menschen
mit Behinderung in Aalen.

Mit dem Projekt „Inklusive Zukunft“ gehen das Theater der Stadt Aalen und die Samariterstiftung Behindertenhilfe Ostalb (BHO) gemeinsam neue Wege. Zweimal in der Woche erhalten fünf Menschen mit Behinderung Schauspielunterricht. Das Rollenspiel macht nicht nur Spaß. Ganz nebenbei entdecken sie ungeahnte Fähigkeiten und Talente.

Den Körper besser kennenlernen

„Ha! Hi! Hu!“ rufen Monika Leitzbach, Robert Gaschler, Julian Wild, Eike Schneider und Sebastian Rohlik voller Enthusiasmus in den Raum und bewegen dabei ihre Arme. Nach der ersten Runde wird die Übung etwas schwieriger. Julian ruft „Ha!“ und zeigt auf Moni. Diese reagiert mit „Hi!“ und wirft ihre Arme nach oben. Robert und Julian, die links und rechts von ihr stehen, müssen jetzt ganz fix ihre imaginären Schwerter ziehen und mit „Hu!“ auf Monis Körpermitte zielen. Rasch gibt die Getroffene mit „Ha!“ an Eike weiter und der „Ha! Hi! Hu!“-Kreislauf beginnt von vorn.

„Die Teilnehmenden lernen ihren Körper besser kennen.“

Lina Beljak, Behindertenhilfe Ostalb

Was so locker und lustig aussieht, fordert höchste Konzentration. Sie müssen ihre Bewegungen koordinieren, auf das richtige Wort achten und ihrer Stimme Kraft geben. „Die Teilnehmenden lernen ihren Körper besser kennen“, erklärt Lina Beljak. Sie ist bei den Ostalb-Werkstätten der Behindertenhilfe Ostalb für das Jobcoaching zuständig und betreut zusammen mit Valeria Prautsch das Theaterprojekt. Valeria ist Schauspielerin und Theaterpädagogin beim Theater der Stadt Aalen. Die Teilnehmenden trainieren im professionellen Schauspielunterricht unter anderem Stimme, Körpersprache, Selbstbewusstsein sowie ihre Konzentrations- und Merkfähigkeit. Diese intensive Förderung kommt ihnen im Alltag, bei der Arbeit und bei Begegnungen mit anderen Menschen zugute.

Schauspielunterricht ist Arbeitszeit

Seit Anfang Oktober gehen die fünf Beschäftigten der Ostalb-Werkstätten zusätzlich zu ihrer Arbeit in der Werkstatt jeden Mittwoch- und Donnerstagnachmittag in den Kulturbahnhof Aalen (KUBAA). In dem ehemaligen Lokschuppen hat unter anderem das Theater der Stadt Aalen ein Zuhause gefunden. Die Teilnehmenden werden dafür von ihrer Arbeit in den Ostalb-Werkstätten freigestellt. „Der Unterricht läuft als betriebsintegrierter Außenarbeitsplatz in Teilzeit“, erklärt Jobcoach Lina.

Bis zum Frühjahr 2025 findet der Unterricht von 12 bis 16 Uhr statt. Nach Ostern wird die Zeit in den Vormittag hinein ausgeweitet. „Im Vorfeld gab es einen Schnuppertag“, erklärt Betreuerin Lina. Zwölf Interessenten waren angemeldet. Moni, Julian, Sebastian, Eike und Robert wurden schließlich für das Projekt ausgewählt.

Abwechslung von der Arbeit in der Werkstatt

Für Julian ging damit ein Traum in Erfüllung. „Ich wollte schon immer Schauspieler werden“, sagt er. Seit einigen Jahren ist er aktiver Mitspieler im inklusiven Spielclub, einem weiteren Gemeinschaftsprojekt der BHO und des Theaters der Stadt Aalen, bei dem Menschen mit und ohne Behinderung Theaterstücke einüben und aufführen. Julian ist in der Arbeitsgruppe von Samocca in Aalen. Die Arbeit macht er gerne, weil sie abwechslungsreich ist. Trotzdem freut er sich auf die zwei Theatertage in der Woche. So geht es auch Moni. „Ich bin froh, hier zu sein“, stellt sie fest. Und Robert ergänzt: „Hier kann ich mal was anderes machen.“

Sebastian hat noch nie Theater gespielt. Der Schauspielunterricht gefällt ihm, dennoch fällt es ihm nicht immer leicht, seine Arbeit in der Werkstatt zu unterbrechen. „Ich habe mein Material und sollte damit ja auch fertig werden“, meint er. Jetzt muss er lernen, zweimal in der Woche seine Arbeit in der Werkstatt ruhen zu lassen. Das ist für ihn gewöhnungsbedürftig.

Die Gruppe hat sich mit der ersten Übung bereits ein wenig gelockert. Jetzt geht es daran, die Stimme aufzuwärmen. „Blast mal alle durch eure Lippen und lasst sie flattern“, ermuntert Theaterpädagogin Valeria die Teilnehmenden. ►

- 1 Bei der Aufwärmübung mit Worten und Bewegungen ist Konzentration gefordert. Lina Beljak (rechts), Jobcoach bei den Ostalb-Werkstätten, motiviert die Teilnehmenden.
- 2 Beim Kegelspiel lernt Robert Gaschler seine Emotionen der Situation entsprechend auszudrücken.
- 3 Mit vollem Einsatz: Körper und Stimme kommen beim Schauspielunterricht intensiv in Bewegung.
- 4 Sebastian Rohlik spricht mit dem Daumen zwischen den Zähnen und lernt so, sich klar zu artikulieren.



Worte mit Emotionen füllen

Für Julian ist es schwer, seine Stimme voll und tief klingen zu lassen. Immer wieder fällt er in einen hohen Ton zurück. Das ist anstrengend für die Stimmbänder. Valeria übt geduldig mit ihm. „Hörst du, wie sich deine Stimme verändert? Sie wird tiefer und trägt weiter.“ Julian nickt. Er lernt, seine Stimme bewusst einzusetzen. Das braucht viel Übung und auch externe Unterstützung durch Logopädie. Das Stimmtraining ist intensiv. Die Teilnehmenden lernen, sich klarer zu artikulieren. Spielerisch finden sie heraus, wie unterschiedlich ein „I“ klingen kann. Ob es kurz oder lang ausgesprochen wird. Sie setzen ihren Körper ein, während sie das Wort „Insel“ aussprechen. Nach einer guten Stunde nimmt die Konzentration spürbar ab. Hunger macht sich breit. „Wir machen immer 60 Minuten Mittagspause“, erklärt Lina. „Diese Zeit brauchen die Leute.“ Der Unterricht macht ihnen Spaß, aber er fordert sie auch heraus. Eike legt sich nach dem Mittagessen im Proberaum auf eine Matte. Der „Powernap“ ist für ihn unverzichtbar. Moni holt sich einen Kaffee, um neue Energie zu tanken.

Ziel des Rollenspiels: Die Spannung halten

Nach der Pause beginnen die Rollenspiele. Dabei geht es um körperlichen Ausdruck. Moni und Sebastian spielen eine Szene, in der sie um Geld streiten. Sie improvisieren mit ihrer Körpersprache und kommen sich dabei ziemlich nah.

„Ich war aufgeregt,
aber ich habe gewusst,
da muss ich durch.“

Sebastian Rohlik, Schauspielschüler und
Beschäftigter der Behindertenhilfe Ostalb

„Jetzt knutschen sie gleich“, lacht Robert, der mit Julian und Eike die Szene beobachtet. Valeria nimmt diese Beobachtung auf. „Wenn sich zwei streiten, würden sie sich nie mit den Gesichtern so nahe kommen. Vorher gäbe es eine Schlägerei, oder?“ Das leuchtet allen ein. Sebastian und Moni spielen die Szene erneut. Dieses Mal weicht Moni zurück. Ihr Blick wird scharf und wütend. Sie hält

die Spannung und Sebastian muss sich eine neue Reaktion ausdenken. Fragend sieht er Valeria an. „Bleib dran“, ruft sie ihm zu. „Geh hinterher, bleib fordernd.“ Sebastian grinst und folgt ihren Anweisungen. Die Szene ist energiegeladen. „Ich hatte so ein Kribbeln im Körper“, verrät Sebastian danach. „Ich war aufgeregt, aber ich habe gewusst, da muss ich durch.“ Er wirkt erleichtert und stolz, er hat die Herausforderung gemeistert.

Individuelle Stärken fördern

Eike bekommt eine Einzelrolle. Er soll einen Wahrsager spielen, der in seine Kugel schaut. „Denk daran, du bist traurig, weil deine Freundin sehr krank ist“, leitet Valeria ihn an. „Du weinst deshalb.“ Spontan lässt sich Eike auf dem Stuhl nach vorne fallen und schluchzt. Er meistert die Szene mit ausdrucksvoller Mimik und Gestik, ohne dabei zu sprechen. „Bei dem Unterricht geht es darum, die individuellen Stärken zu fördern“, fasst Betreuerin Lina zusammen.

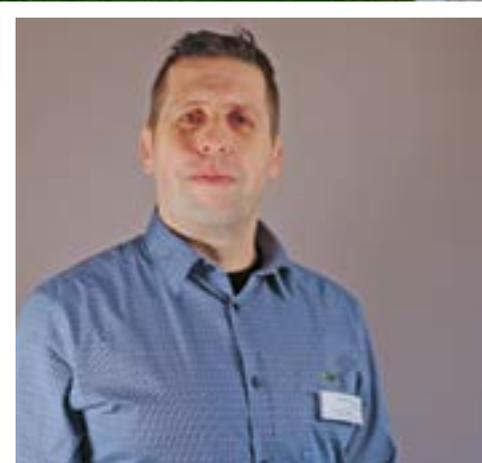
Das Theater der Stadt Aalen und die Samariterstiftung Behindertenhilfe Ostalb haben die Idee für dieses Schauspielprojekt gemeinsam entwickelt. Inspiriert wurden die Initiatoren vom Theater „Die Tonne“ in Reutlingen, wo Menschen mit unterschiedlicher Behinderung zwei komplette Arbeitstage pro Woche im Theater verbringen und dort in Grundlagen der Schauspielarbeit geschult und entsprechend ihrer individuellen Begabungen gefördert werden.

Einfühlungsvermögen ist gefragt

Der Schauspielunterricht ist zunächst auf ein Jahr befristet. „Wir probieren gerade vieles aus und schauen, wie weit wir kommen“, erklärt Valeria. Für die Theaterpädagogin ist das ein spannender Prozess, der eine Menge Einfühlungsvermögen verlangt. Die fünf Teilnehmenden haben unterschiedliche Einschränkungen in körperlichen, geistigen und psychischen Bereichen. Nicht jeder kann lesen und schreiben. Das muss sie im Auge behalten und den Spagat meistern, jedem Einzelnen gerecht zu werden, ohne den Rest der Gruppe zu langweilen. Deshalb betrachtet die Theaterpädagogin das Angebot als Projekt, bei dem experimentiert und ausprobiert wird. Ein lebendiger Prozess, von dem alle Beteiligten profitieren. ■



Der Mensch im Mittelpunkt



Hausleiter Mladen Gajek

Ein Besuch im neuen Samariterstift Sonnenbühl,
in das im Juli 2024 Leben eingekehrt ist.

Eine ältere Dame fragt Hausleiter Mladen Gajek: „Darf ich meine fünf Orchideen mitbringen?“ Sie darf. Mladen Gajek und sein Team legen großen Wert darauf, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner im neuen Samariterstift Sonnenbühl wie zu Hause fühlen. „Wir sind familiär, das macht uns aus.“ Eine Bewohnerin ist sogar mit ihrer Katze eingezogen – ein wichtiger Teil ihres Lebens. „Wir prüfen natürlich jeden Einzelfall und versuchen, die Wünsche der Bewohner zu erfüllen“, berichtet der Hausleiter. Die Dankbarkeit bei den Seniorinnen und Senioren ist für Gajek und sein Team ein unbezahlbares Geschenk. Ein halbes Jahr nach der Eröffnung sind sowohl Mitarbeitende als auch Bewohnerinnen und Bewohner gut im

Samariterstift in Sonnenbühls Ortsteil Willmandingen angekommen und fühlen sich wohl. Das neue Pflegehaus im Quartier der Generationen ist das jüngste der 31 Pflegehäuser der Samariterstiftung. Eine Besonderheit des Hauses ist unverkennbar die Lage mitten auf der Schwäbischen Alb. So idyllisch sie für die Bewohnerinnen und Bewohner auch ist, so herausfordernd ist sie für die Personalgewinnung. „Mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind wir kaum erreichbar“, berichtet Gajek. Das hat zur Folge, dass einige Interessenten deswegen abgesagt haben. Dennoch schafft das Samariterstift Verbindungen und Verbundenheit zum Ort: Die mehr als 30 Mitarbeitenden kommen alle aus dem näheren Umkreis von Sonnenbühl. Sogar zwei Freiwilli-

gendienstleistende aus Willmandingen konnte Gajek schon gewinnen. Intensive Wochen und Monate liegen hinter ihm, seiner Stellvertreterin Lena Lengerer und seinem Team. „Der erste Tag war für alle sehr aufregend“, blicken sie zurück. Gemeinsam haben sie vorbereitet, organisiert und auf den erfolgreichen Start hingearbeitet. Einiges konnte nicht im Voraus geplant werden, sondern zeigte sich erst, als die ersten Bewohnerinnen und Bewohner eingezogen waren. So machte der Aufzug anfangs Probleme und die Telefonanlage ließ auf sich warten. Doch auch diese Herausforderungen konnten gemeistert werden.

Die Mitarbeitenden sollen mitgestalten

Die Mitarbeitenden, von denen viele Erfahrungen von anderen Trägern mitbringen, haben sich gut zusammengefunden. Gajeks Philosophie ist es, sein Team miteinzubeziehen. „Mitarbeitende, die mitgestalten und etwas bewegen wollen, rennen bei mir offene Türen ein. Ich lasse ihnen Zeit und Raum für Ideen.“ Wer Lust hat, etwas aufzubauen und sich einzubringen, ist im Samariterstift Sonnenbühl richtig: „Wir suchen weiterhin Pflegefachkräfte und Alltagsbegleiterinnen und -begleiter.“ Eineinhalb der drei Hausgemeinschaften sind Mitte Dezember bereits belegt. Stück für Stück sollen auch die übrigen Zimmer bezogen werden. Denn die Nachfrage ist hoch. Doch Gajek hat als gelernter Altenpfleger auch stets die personellen Kapazitäten im Blick. Diese lassen eine komplette Auslastung momentan noch nicht zu. Als letzte Hausgemeinschaft wird der beschützende Bereich für Menschen mit demenzieller Erkrankung und einem höheren Pflegebedarf eröffnet. Später folgt die Tagespflege, die sich ebenfalls im Samariterstift befindet.

Aktivitäten sorgen für Abwechslung

Wie in den anderen Pflegehäusern der Samariterstiftung entwickelt sich auch in Sonnenbühl eine eigene Dynamik. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind nicht nur pflegerisch gut versorgt, die Tagesgestaltung bietet mit Gymnastik, musikalischen Angeboten und Aktivitäten viel Abwechslung. Hier kann das Samariterstift auf ehrenamtlich Engagierte zurückgreifen, worüber Mladen



Wohnlich: In der modernen Ausstattung sollen sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohlfühlen.

Gajek sehr dankbar ist. Neue Gesichter, die mit Bewohnerinnen und Bewohnern basteln, singen oder spazieren gehen, sind immer willkommen.

Gute Vernetzung im Ort

„Wir haben oft viele Besucherinnen und Besucher im Haus, da ist Leben drin“, freut sich der Hausleiter. Die Vernetzung mit den Menschen im Ort ist allen Beteiligten wichtig. So feiern die drei Gemeindepfarrer regelmäßig Gottesdienst im Samariterstift, der Kindergarten kommt beim Laternenumzug vorbei und der Männerchor Udingen gibt ein kleines Konzert. Mit den Schülerinnen und Schülern der dritten und vierten Klasse arbeiten die Bewohnerinnen und Bewohner an einem Musik- und Theaterprojekt. Nicht zuletzt zeigt sich die Verbundenheit auch durch Spenden von Angehörigen und vom Liederkranz, die für die Anschaffung eines mobilen Altars verwendet wurden. Im Sommer soll der Platz im Quartier der Generationen belebt werden. Gajek kann sich ein gemeinsames Fest mit den Nachbarinnen und Nachbarn aus dem Quartier und den angrenzenden Wohnhäusern gut vorstellen. Doch nicht nur im Sommer gilt: „Wir sind ein offenes Haus, wo man jederzeit reinkommen kann.“ ■



Oneinander lernen

Ein gemeinsames Projekt der Samariterstiftung und der Gedenkstätte Grafeneck ermöglicht inklusive Führungen, bei denen Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung Besuchern die leidvolle Vergangenheit dieses Ortes nahebringen. Wir waren bei einer Probeführung dabei.

Ein schneller Radler in Funktionskleidung klingelt die Spaziergänger auf der Allee, die von der Gedenkstätte Grafeneck zum Schloss führt, zur Seite. „Eierverkauf“ und „Angus-Rindfleisch zu verkaufen“ locken liebevoll gestaltete Schilder die potenzielle Kundschaft an. Doch nicht nur Ausflügler sind hier unterwegs: Rund 80 Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung leben in Grafeneck auf der Münsinger Alb, unterstützt von etwa 80 Mitarbeitenden, darunter etliche Teilzeitkräfte. Die Mitarbeitenden sorgen für vielfältige Wohn-, Arbeits- und Freizeitangebote und bieten Beratungs- und Assistenzleistungen, um die Selbstständigkeit und Lebenszufriedenheit ihrer Klientinnen und Klienten zu fördern. Ein idyllischer Ort, jedoch mit einer leidvollen Geschichte: 1939 hatte das Württembergische Innenministerium in Stuttgart die bestehende Behinderten-Einrichtung „für Zwecke des Reichs“ beschlagnahmt. 1940 wurden in Grafeneck 10.654 Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung ermordet. Die Opfer stammten aus 50 Heil- und Pflegeeinrichtungen. Sie wurden in Bussen nach Grafeneck gebracht und dort in einer Gaskammer auf dem Gelände getötet. Nach dem Ende der Ermordungen in

Grafeneck wurde das Krematorium zur Lagerhalle umgebaut, um die Taten zu vertuschen.

Zögerlicher Beginn der Erinnerungsarbeit

Seit Ende der 1940er-Jahre werden wieder Menschen mit Hilfebedarf in Grafeneck betreut. In den 1950er- und 1960er-Jahren war in Deutschland der Rückblick auf die Taten während des NS-Regimes ein Tabu. Grafeneck war quasi aus dem öffentlichen Bewusstsein gestrichen. Außer den Klientinnen und Klienten des Samariterstifts, ihren Angehörigen und den Mitarbeitenden kam kaum jemand an den Ort – schon gar nicht, um sich an die grausamen Morde an 10.654 Menschen zu erinnern. 1965 riss die Samariterstiftung den Schuppen, in dem zuvor die Menschen vergast wurden, ab. Er sollte nicht an das große Leid erinnern, das dort geschehen ist. Erst in den 1970er-Jahren taten sich Menschen zusammen, um Gedenkgottesdienste zu feiern. Sie gründeten den Verein Gedenkstätte Grafeneck. Zunächst bei der Samariterstiftung angestellt, gab es mit ►



Die Schwelle am Eingang zur Gedenkstätte führt die Namen der Heil- und Pflegeeinrichtungen auf, in denen die Opfer lebten.



Auf dem Grafenecker Biolandhof finden Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung eine abwechslungsreiche Beschäftigung und erzeugen hochwertige landwirtschaftliche Produkte.



Das Namens- und Ortsbuch in der Gedenkstätte will den Opfern einen Namen geben. Die Forschung wird auch in Zukunft weiter fortgesetzt und das Namensbuch wird laufend aktualisiert.

Thomas Stöckle den ersten hauptamtlichen Mitarbeiter, der sich im ersten Schritt vor allem der Forschung widmete und Details der Tötungsaktionen ans Tageslicht brachte. 2005 wurde ein Dokumentationszentrum geschaffen.

Geschichte erlebbar machen

Mittlerweile gibt es drei weitere hauptamtliche Mitarbeitende im unabhängigen Verein Gedenkstätte Grafeneck unter der Leitung von Thomas Stöckle. Die Gedenkstätte versteht sich auch als

Verein Gedenkstätte, und Tina Pfister, Sozialdienst und Jobcoach bei der Samariterstiftung. Kathrin Bauers Kolleginnen Margit Holder und Marie Rieker sind bei den Treffen der Projektgruppe ebenfalls mit dabei. Das Projekt wird von der Aktion Mensch gefördert.

Schrittweise Annäherung an das Thema

Seit Anfang 2024 treffen sich die Mitglieder der Gruppe alle zwei Wochen für einen Vormittag. Sie arbeiten bei den Treffen eine rund einein-



Symbolische Steine und eine kleine Tafel zeigen, wo früher auf dem Gelände das Krematorium stand.



Das Foto des Krematoriums, das Gedenkstätten-Mitarbeiterin Marie Rieker hält, illustriert Gerd Holders Vortrag.



Giuliano Hohenreiter mit einem Foto, das Kinder bei Schießübungen zeigt.

Dokumentations-, Forschungs- und Erinnerungsstätte. Ein Schwerpunkt ist die historische und politische Bildungsarbeit. Zehntausende Besucherinnen und Besucher profitieren jedes Jahr davon. Sie erfahren beispielsweise bei Führungen, Seminaren oder Ausstellungen, was an diesem Ort geschah und warum es geschehen konnte. Tatkräftige Hilfe bekommen die Mitarbeitenden des Vereins Gedenkstätte dabei zukünftig von Klientinnen und Klienten des Samariterstifts Grafeneck. Gemeinsam mit den „Profis“ vom Verein Gedenkstätte werden sie ab dem Frühjahr 2025 Besuchergruppen durch Grafeneck führen. Rund zehn Klientinnen und Klienten des Samariterstifts machen bei der Projektgruppe mit. Geleitet wird sie von Kathrin Bauer, wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin beim

halbstündige Führung aus. Es sind schwierige Themen, mit denen sich die Gruppe beschäftigt: Was geschah damals in Grafeneck? Wer waren die Opfer? Wer die Täter? Die Gruppe hat sich bewusst Zeit genommen, sich den Themen von verschiedenen Perspektiven aus anzunähern. So sprach sie beispielsweise mit dem Inhaber der Autowerkstatt, die damals die Reparaturen an den Bussen durchgeführt hat und die es heute noch gibt. Außerdem wird bei den Treffen das Reden vor einer Gruppe geübt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hören sich aufmerksam zu, die Atmosphäre ist von Wertschätzung geprägt.

Den Opfern eine Stimme geben

Gruppenmitglied Gerd Holder findet den kleinen Gedenkstein und die Steine, die heute auf das

frühere Krematorium hinweisen, zu unauffällig. Wenn er aber erzählt, wie das Krematorium aufgebaut war, wie die Menschen bei ihrer Ankunft ärztlich untersucht wurden und wie viele Opfer gleichzeitig in der Gaskammer ermordet wurden, dann wird das Geschehene sehr gegenwärtig. Sein Engagement in der Gruppe ist für Gerd Holder eine Herzensangelegenheit: „Ich mache das, damit die 10.654 Opfer eine Stimme bekommen und keiner vergessen wird“, erklärt der geschichtsinteressierte Bewohner des Samariterstifts Grafeneck.

Gerd Holder, Mitglied der Projektgruppe

„Ich mache das, damit die 10.654 Opfer eine Stimme bekommen und keiner vergessen wird.“

Gerd Holder, Mitglied der Projektgruppe

Giuliano Hohenreiter lebt seit rund zweieinhalb Jahren in Grafeneck. Er besuchte mit seiner früheren Schulklasse das ehemalige Konzentrationslager in Dachau. Über die Geschichte Grafenecks wusste er zuvor nichts. Jetzt steht er im Schlosshof, in den Händen ein Foto, das Mitglieder der Hitlerjugend an diesem Ort bei Schießübungen zeigt. Er sagt: „Wir vergessen die Geschichte nicht. Aber wir machen jetzt was Schönes aus diesem Ort. Wir leben hier, wir trauern hier und wir feiern hier.“

„Wir vergessen die Geschichte nicht. Aber wir machen jetzt was Schönes aus diesem Ort.“

Giuliano Hohenreiter, Mitglied der Projektgruppe

Ein Projekt, das in viele Richtungen wirkt

Das Projekt lässt die Menschen in Grafeneck auf jeden Fall zusammenwachsen. Kathrin Bauer vom Verein Gedenkstätte berichtet: „Wir sind gemeinsam hier auf dem Gelände, man kennt die Gesichter. Jetzt schauen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts auch mal einfach so bei uns vorbei.“

Jobcoach Tina Pfister von der Samariterstiftung freut sich, dass durch das Projekt ein betriebs-integrierter Teilzeitarbeitsplatz ermöglicht werden konnte: Sonja Radicke, die ein Faible für Bücher hat, kümmert sich seit Kurzem um die Pflege der Bibliothek und um Verwaltungsaufgaben. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einer der rund 500 Führungen im Jahr anschließend in der Bibliothek stöbern können.

Indem sich Bewohnerinnen und Bewohner des Samariterstifts durch das Projekt selbst auf Spurensuche machen können, trägt die Gedenkstätte zur Bildungsarbeit bei – nicht nur für externe Besucherinnen und Besucher, sondern auch für die Menschen, die in Grafeneck leben. Die Auseinandersetzung damit, dass an ihrem Lebensort Tausende Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung ermordet wurden, und welche Haltung diese Morde möglich gemacht haben, führt unmittelbar zur Frage: Und wie ist es heute? Umgekehrt erfahren Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte, wie ►



Sonja Radicke in der Bibliothek des Dokumentationszentrums.

GEDENKORT GRAFENECK

Die Gedenkstätte kann jederzeit besucht werden. Die Ausstellung im Dokumentationszentrum Grafeneck hat täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet. Informationen zu den Bildungsangeboten wie Führungen gibt es auf der Homepage der Gedenkstätte: www.gedenkstaette-grafeneck.de

Kontakt:
Telefon: 07385 966-206
E-Mail: info@gedenkstaette-grafeneck.de



Gedenk-
steine, von
Besucherin-
nen und
Besuchern
der Gedenk-
stätte
beschriftet.

Menschen hier heute leben und unterstützt werden. Damit hat die Arbeit der beiden Akteure in Grafeneck, Gedenkstätte und Samariterstiftung, einen gemeinsamen Bezug und ein gemeinsames Aktionsfeld. Markus Mörrike, Regionalleiter Behindertenhilfe/Sozialpsychiatrie in den Regionen Münsinger Alb und Esslingen und zugleich Vorstand des Vereins Gedenkstätte Grafeneck, erklärt: „In Grafeneck werden als einzigem ehemaligen Ort der Vernichtungen heute wieder Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung betreut. Wir möchten diesen Ort nicht seiner schlimmen Geschichte überlassen. Wir möchten diesen vormaligen Ort des Todes wieder zu einem Ort des Lebens machen. Wir möchten genau an diesem Ort hier sichtbar und deutlich machen: Es gibt kein unwertes Leben.“

„Wir möchten genau an diesem Ort hier sichtbar und deutlich machen: Es gibt kein unwertes Leben.“

Markus Mörrike, Regionalleiter Behindertenhilfe/Sozialpsychiatrie in den Regionen Münsinger Alb und Esslingen

Ab Frühjahr 2025 können die inklusiven Führungen gebucht werden. Auf die zukünftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wartet auf jeden Fall ein Erlebnis, das nahegeht. ■

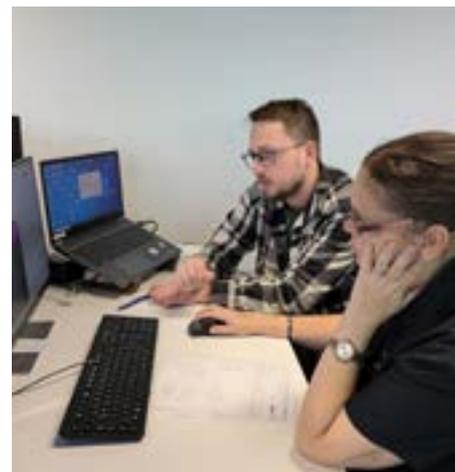
Schicht- wechsel

Samocca und Viro beteiligen sich am bundesweiten Aktionstag „Schichtwechsel“. Dabei tauschen Werkstattbeschäftigte mit Behinderung und Mitarbeitende aus Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarkts ihre Arbeitsplätze.

Seit 2017 gibt es den Aktionstag „Schichtwechsel“. Im vergangenen Oktober erhielten dabei deutschlandweit mehr als 2.400 Werkstattbeschäftigte und rund 1.800 Mitarbeitende aus Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarkts Einblick in die jeweils andere Arbeitswelt. An dem Aktionstag beteiligte sich auch die inklusive Kaffeerösterei der Samariterstiftung Samocca. Partner war das internationale Ingenieurbüro Viro, das bereits seit vielen Jahren Kaffee von Samocca bezieht.



Gemeinsame Degustation einer neuen Kaffeemischung.



Eigene Kreationen werden im CAD-Programm konstruiert.



Die Viro-Mitarbeitenden halfen bei „Schichtwechsel“ im Service (oben) und an der Theke (rechts).



Zunächst ging es für drei Viro-Mitarbeitende für einen halben Tag ins Aalener Samocca. Für Victoria Jakobs, Samira Seiband und Christian Brenner startete der Tag mit einem Rundgang mit Samocca-Produktmanagerin Sabine Eberhard. Spannend war für die Viro-Mitarbeitenden der Blick hinter die Kulissen der Produktion, etwa ins Rohkaffeelager oder in die Keksmannufaktur.

Geschmackssinn gefragt

Unter der fachkundigen Anleitung von Sabin Lehmann und Philipp Maier aus dem Samocca-Team wurden bei der gemeinsamen Degustation einer neuen Kaffeemischung deren prägende Aromen erschmeckt. Anschließend wurden Viro-Samocca-Tandems gebildet. Die Samocca-Beschäftigten nahmen ihre Gäste dabei mit in den Arbeitsalltag: Die Aufgaben im Service, an der Kaffeetheke oder in der Bestandsaufnahme im Lager gehörten beispielsweise dazu.

Arbeitsalltag bei Viro

Am nächsten Tag erfolgte der Gegenbesuch bei Viro. Am Viro-Standort in Aalen im iLive Tower lernten einige Samocca-Beschäftigte den Arbeitsalltag der Ingenieurinnen und Ingenieure kennen. Zu Beginn stand eine interaktive Unternehmenspräsentation von Vertriebsingenieurin Samira Seiband auf dem Programm, in der sie die Tätigkeitsfelder von Viro vorstellte und den Gästen aus dem Samocca anschaulich machte,

was genau die Mitarbeitenden bei Viro tun. Nach einer kurzen Pause am Kickertisch ging es mit einer Einführung in ein sogenanntes CAD-Programm (Computer-Aided Design) weiter, denn die Hospitierenden sollten selbst aktiv werden und ihre eigenen Stifthalter, Würfel oder Kartenhalter konstruieren. Dank eines 3D-Druckers konnten die Ergebnisse direkt vor Ort produziert werden.

Lernen vom Gegenüber

Beide Seiten zogen ein durchweg positives Fazit zum Aktionstag „Schichtwechsel“. Victoria Jakobs, zuständig für Marketing und Kommunikation bei Viro Deutschland, fasst zusammen: „Es waren zwei spannende und vor allem lehrreiche Tage für uns. Im Samocca haben wir viele tolle Menschen kennengelernt. Umso schöner ist, dass wir mit dem Kauf des dort gerösteten und verpackten Kaffees diese Arbeit unterstützen können.“

Samocca-Produktmanagerin Sabine Eberhard ergänzt: „Die für unsere Arbeit gezeigte Wertschätzung, aber auch der außergewöhnliche Einblick in die Arbeit von Viro und der partnerschaftliche Umgang miteinander machten die beiden Tage zu einer großen Bereicherung, von der unsere Teammitglieder sicher noch lange erzählen werden. Alle Teilnehmenden sind sich einig: Am liebsten möchten sie nächstes Jahr gleich noch einmal zu Viro!“ ■

Einer von 3.300 Mitarbeitenden



In der Samariterstiftung sorgen **3.300 Mitarbeitende** dafür, dass Menschen die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. Gregor Kösters, Altenpfleger und gerontopsychiatrische Fachkraft im Tübinger Christiane-von-Kölle-Stift, ist einer davon.

Früher Nachmittag im Tübinger Christiane-von-Kölle-Stift: Im Gruppenraum der gerontopsychiatrischen Hausgemeinschaft „Gartenhof“ ist der Tisch gedeckt. Gregor Kösters geht von Zimmer zu Zimmer, um die noch fehlenden Bewohnerinnen und Bewohner nach ihrem Mittagschlaf zum Gruppenraum zu begleiten. Er klopft an die Zimmertür eines Bewohners – der 84-Jährige schläft tief und fest. „Das würde keinen Sinn machen, ihn jetzt aus dem Schlaf zu reißen – er kann seinen Kaffee auch später trinken!“ Behutsam zieht Kösters die Tür wieder zu. Wer Gregor Kösters im Christiane-von-Köl-

le-Stift begleitet, merkt schnell, wie zugewandt und freundlich er im Kontakt mit den Menschen ist. Während er seine Runde dreht, wird er immer wieder angesprochen.

„Wir versuchen, eine Atmosphäre zu schaffen, die einer Wohngemeinschaft ähnelt – und keinem Krankenhaus. Und ich denke, dass uns das hier gelingt.“ Kösters verweist etwa darauf, dass die Menschen dank der Architektur des Hauses ihrem Bewegungswunsch nachkommen können. Er deutet auf den Innenhof mit seinen Blumenkübeln und dem Hochbeet, in dem im Sommer Tomaten, Paprika und Kräuter wachsen. Bewohnerinnen und Bewohner haben es gemeinsam mit ihm und ehrenamtlich Engagierten bepflanzt. Auch nach 22 Jahren im Pflegeberuf möchte Gregor Kösters das befriedigende Gefühl nicht missen, mit dem er tagtäglich nach Hause geht: „Hier ist jeder Schritt sinnvoll, das ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil im Berufsleben! Nach 22 Jahren in der Pflege hat sich für mich nichts daran geändert.“ Und dann fügt der studierte Geologe noch hinzu: „Auch in der Pflege kann man sich beliebig intellektuell einbringen. Wer sagt, das ist ihm zu blöd, der ist blöd. Denn hier ist man gefordert, auch geistig.“ ■



ZEIT FÜR MENSCHEN

Inhalt

- 30 Die Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen im Portrait
- 32 Kirchberger Dialog
- 34 Engagiertes Quartiersmanagement in Leonberg
- 38 Spenden, Termine, Impressum

Die Stiftung Zeit für Menschen

Die Stiftung ist eine Initiative der Samariterstiftung. Ihr Ziel ist es, das ehrenamtliche Engagement in und um die Samariterstiftung zu fördern und zu unterstützen. Sie steht für bürgerschaftliches Engagement, soziales Lernen, für zivilgesellschaftliche Diskussion und Aktivität.

Liebe Leserinnen und Leser,

die Stiftung entwickelt sich auch nach 20 Jahren stetig weiter: So gibt es aktuell eine ergiebige Denkrunde, in der die Entwicklungsmöglichkeiten der Stiftung Zeit für Menschen diskutiert werden. Fixpunkt ist die klare Verbindung zur Samariterstiftung. Andererseits ist allen Beteiligten auch das Einbeziehen der Nachbarschaft, der Menschen und Institutionen im Quartier ein Anliegen – denn genau so entsteht Verbundenheit und Gemeinschaft. Ein schönes Beispiel sind etwa die regelmäßigen Besuche von Kindern im Samariterstift am Rathaus Leonberg (Bild oben). In dieser Ausgabe des Magazins der Stiftung Zeit für Menschen berichten wir über solche Begegnungen und über die Menschen, die diese möglich machen.

Viel Freude beim Lesen!

Andreas Schlegel
Geschäftsführer der Stiftung Zeit für Menschen



Die Feuerbacher Stiftung – ZEIT FÜR MENSCHEN

Die Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen hat eine turbulente Zeit hinter sich, geprägt von Unsicherheit und Veränderung. Jürgen Kaiser und Bärbel Weiß sind die Konstanten: Sie bemühen sich seit Jahren um den Treffpunkt Kitz 7 in Feuerbach.



Das vergangene Jahr war für die Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen ein echter Krimi: Nachdem der bisherige Mieter, das Behindertenzentrum Stuttgart (bhz), die Räumlichkeiten 2023 nicht weiter mieten wollte, standen die Angebote im Kitz 7, vom offenen Café bis zur Krabbelgruppe, vor dem Aus. Händeringend bemühte sich auch Stifterkreissprecher Jürgen Kaiser um eine Lösung. In zahllosen Gesprächen versuchten die Verantwortlichen, eine Organisation zu finden, die als Mieter fungieren könnte – vergeblich. „Wir hatten bereits allen Gruppen mitgeteilt, dass

es womöglich nicht weitergeht“, erzählt Jürgen Kaiser. Kurz vor Jahresende dann die Rettung: Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD), Mitstifter der Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen, erklärte sich bereit, den Mietvertrag zu übernehmen. Die Finanzierung bleibt jedoch eine Herausforderung, die Stiftung muss jährlich die Miete aufbringen. Wie das zu stemmen sein wird, ist offen.

Engagiert fürs Quartier

Bärbel Weiß fand den Einstieg in die Quartiersarbeit über den „engagierten Vorruhestand“, ein Konzept, bei dem ein vorzeitiger Ausstieg aus dem Berufsleben durch Ableisten von Sozialstunden möglich wird. Jürgen Kaiser, Theologe und ehemals Geschäftsführer des Evangelischen Medienhauses in Stuttgart, wohnt vor Ort. „Da, wo ich bin, mache ich entweder nichts oder ich bringe mich voll ein“, erzählt er. Nach seinem Umzug ins Quartier hat er sich für Zweiteres entschieden – Glück für das Kitz 7.

Es geht also weiter in der Begegnungsstätte, allerdings ohne die fest angestellte Quartiersmanagerin, die es bis Sommer 2023 noch hier gab. „Das macht alles schwieriger“, erklärt Bärbel

Die Stiftung Zeit für Menschen besteht aus der Dachstiftung und mehreren Tochterstiftungen. Wir stellen in jedem Magazin ein Mitglied der Stiftungsfamilie vor.

Aalener Hospizstiftung | ➔ **Feuerbacher Stiftung** | Leonberger Stiftung | Münsinger Alb und Hospiz Stiftung | Pfullinger Stiftung | IST Metz Stiftung | Jugendsozial Stiftung | SEINO Stiftung

Bärbel Weiß und Jürgen Kaiser vor dem Kitz 7.
Bei den Kräutern, die in der Schubkarre wachsen,
gilt für alle im Quartier: Zugreifen erwünscht!

Weiß, die ihr Ruhestands-Stundenbudget längst abgearbeitet hat. „Ich mache weiter, weil das hier sonst einschlafen würde.“ Besonders für viele Ältere im Stadtteil ist das Kitz 7 ein wichtiger Anlaufpunkt.

Vielfältige Angebote

„Manchmal kommen wir nur zu dritt zusammen, es können auch mal 15 oder 16 Leute sein und bei den großen Festen, wie dem Gauklerfest, kommt das ganze Quartier“, erzählt Jürgen Kaiser. Die regelmäßigen Café-Termine, der Männerkochkurs, der einmal im Monat stattfindet, ein Handarbeitskreis und das monatliche Frühstück sind feste Bestandteile des Programms. „Wir unterstützen Ideen für Angebote oder Aktionen, indem wir unser Know-how, unsere Werbekanäle, unsere Netzwerke und unsere Räume zur Verfügung stellen“, so Bärbel Weiß. Für die Zukunft wünscht sich die Stiftung im Idealfall eine stärkere finanzielle Unterstützung durch die Stadt Stuttgart. „Unser Ziel ist es, in den Doppelhaushalt der Stadt zu kommen, um eine feste Finanzierung zu sichern“, erklärt Jürgen Kaiser. Bis dahin hofft die Stiftung auf Spender – damit das Quartier weiterhin lebendig bleibt. ■

Die Feuerbacher Stiftung – Zeit für Menschen fördert und unterstützt Aktivitäten in Stuttgart-Feuerbach, insbesondere das Engagement der Menschen im Wohnquartier um den „Feuerbacher Balkon“. Vertreten wird der Stifterkreis durch die Sprecher: Pfarrer Jürgen Kaiser (Vorsitz), Nico Gehrling, Birgit Isenmann, Oliver Kießling, Hans-Peter Maier, Lothar Müller, Dr. Bernt Rhotert, Katharina Seitz

Sie möchten sich engagieren?

Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf!
Telefon: 07022 505-299 | info@zeit-fuer-menschen.de

Auch Geldspenden helfen unmittelbar.

Stiftungskonten: Baden-Württembergische Bank
IBAN: DE46 6005 0101 0004 5871 34
Volksbank Stuttgart
IBAN: DE50 6009 0100 0412 1160 06



„Ein Bräutigam für Fräulein Maus“ – Puppenspielerin Angelika Albrecht-Schaffer spielt für Groß und Klein.



Das Gauklerfest ist immer ein ganz besonderes Highlight im Quartier. Dann wird der Feuerbacher Balkon zur bunten Manege.



Mögen die Schnellsten gewinnen! Das Bobbycar-Rennen ist ein großer Spaß.



Kirchberger Dialog

NEW LEADERSHIP WERTE, VIelfALT UND VISIONEN

WIE WOLLEN WIR ZUKÜNFTIG ZUSAMMENARBEITEN?

Der Kirchberger Dialog geht in eine neue Runde. Vom 27. bis 29. Januar 2025 treffen sich Führungskräfte aus Kommune, Wirtschaft und Sozialwirtschaft in der einzigartigen Atmosphäre des Klosters Kirchberg. In diesem Jahr dreht sich das Programm um das Thema „New Leadership“.

Die Arbeitswelt ist im Wandel. Arbeitskräfte haben andere Ansprüche an ihr berufliches Umfeld. Sie sind mobiler – und rar: Aufgrund des Fachkräftemangels sind es meist die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die sich aus den Angeboten das attraktivste aussuchen können.

Diese sich ändernden Voraussetzungen fordern Unternehmen und Organisationen heraus und verlangen von Führungskräften Flexibilität. Führung heute ist individualisiert und situationsorientiert. Unternehmen und Organisationen, die sich dabei bewähren, haben im Wettbewerb um Talente die Nase vorn. All das wollen wir beim 18. Kirchberger Dialog beleuchten.

Der Kirchberger Dialog wird von der Stiftung Zeit für Menschen in Kooperation mit dem Berneuchener Haus Kloster Kirchberg, der Bruderhaus-Diakonie und der Samariterstiftung organisiert.

Bereichernde Gespräche, spannende Impulse – die Gäste des Kirchberger Dialogs treffen auf hochkarätige Referierende.

Montagabend

Wir eröffnen den Kirchberger Dialog am Montagabend um 19:15 Uhr mit der Frage „Was hält uns bei aller Differenz zusammen?“.

Anna-Nicole Heinrich, *Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Sie bringt ihre Perspektiven zu gesellschaftlichem Zusammenhalt und Glaube ein.

Boris Palmer, *Oberbürgermeister der Universitätsstadt Tübingen*. Er ist seit Jahren für innovative Klimapolitik und kontroverse Debatten bekannt. Der Abend wird moderiert von **Matthias Berg**, *Jurist, Sportler, Musiker und Referent*.

Dienstag

Ein Tag mit Impulsvortrag und Blue Eyed Workshop.

Dr. Marcus Steinweg, *Philosoph, Dozent und Zeitkritiker*. „Was ist Identität?“ Bereits die Frage, die der Titel des Vortrags stellt, ist fragwürdig. Sie impliziert die Annahme, dass Identität greifbar ist, als könne man sie definieren. Womöglich kann man es nicht, zumindest nie zufriedenstellend. Wir Menschen bewegen uns im Labyrinth konstanter Selbstverfehlung durch Selbstbestimmung. Dass wir es tun, muss kein Drama darstellen. Es bedeutet, dass die Frage „Wer bin ich?“ uns in die Verunsiche-

rung treibt, die Denken heißt. Von hier aus öffnen sich neue Aussichten.

Seydâ Buurman-Kutsal, *Diversity-Expertin, Supervisorin und Coach*. Sie ist seit über 20 Jahren Expertin auf dem Gebiet Diversität und Inklusion. Sie wird in einem Workshop der Frage von Diskriminierung nachgehen: Der Workshop lässt zwei voneinander getrennte Gruppen, die Braunäugigen und die Blauäugigen, in höchstem Maße spüren, welche Auswirkungen Ausgrenzung hat. Besonders interessant ist bei diesem Training der Austausch von Erfahrungen und Emotionen der Teilnehmenden der beiden Gruppen – denjenigen, die diskriminiert wurden, und denen, die die Diskriminierungen beobachtet haben.

Abendprogramm

Marlies Blume, ein herzerfrischender, intelligenter Kabarettabend – mit Kopf, Herz, Hand und Fuß.



Auch der kommende Kirchberger Dialog verspricht spannende Impulse.

Mittwochvormittag

Prof. Dr. Jutta Rump, *Arbeitswelt-Expertin, Institut für Beschäftigung und Employability*. Die Generationen Y und Z haben andere Vorstellungen von einem guten Arbeitgeber als die Babyboomer – und sie haben andere Erwartungen an ihre Arbeit. Angesichts des großen Angebots auf dem Arbeitsmarkt besteht für die Jüngeren kaum Zwang, sich anzupassen – Arbeitswelt-Expertin Jutta Rump spricht über Chancen und Herausforderungen dieser Konstellation. Daraus folgernd geht es ums Erlernen praktischer Strategien für ein integratives Arbeitsumfeld. ■

Anmeldung

Kirchberger Dialog, 27. bis 29. Januar 2025

Tagungsort: Berneuchener Haus – Kloster Kirchberg, 72172 Sulz/Neckar

Tagungsgebühr (Unterkunft, Verpflegung, Tagungsbeitrag):

950 Euro (Kat. 1, mit Dusche und WC auf dem Zimmer)

850 Euro (Kat. 2, Dusche und WC auf dem Gang)

Die Zimmeranzahl der Kat. 1 ist begrenzt. Die Vergabe erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung.

Anmeldung unter: www.klosterkirchberg.de/veranstaltungen/kirchberger-dialog

Weitere Infos: www.zeit-fuer-menschen.de/wirtschaft-und-zivilgesellschaft/kirchberger-dialog



Der direkte Weg zur Anmeldung

Quartiersarbeit
Leonberg Mitte und Höfingen

*Menschen
verbinden*

Quartiersarbeit gibt es in immer mehr Kommunen.
Das Besondere in Leonberg: Die Stadt hat
die Notwendigkeit erkannt und finan-
ziert eine Stelle zur Quartiers-
koordination – ab Januar 2025
unbefristet.



Die Stadt Leonberg möchte Bürgerbeteiligung nachhaltig installieren. Der Gemeinderat hat deshalb jüngst die weitere Finanzierung der Quartiersarbeit beschlossen. Die Stadt arbeitet dabei mit der Samariterstiftung zusammen, die mit zwei Pflegehäusern in Leonberg und einem in Höfingen vertreten ist. Dem Ganzen ging jedoch eine Zitterpartie um die Finanzierung voraus: Während der vergangenen drei Jahre war die von der Stadt finanzierte Stelle nur befristet eingerichtet – mit Ungewissheit für alle Beteiligten. Im Sommer 2024 dann die positive Nachricht: Der Gemeinderat sprach sich einstimmig dafür aus, die Stelle unbefristet zu finanzieren. „Das ist ein echter Erfolg, der die Arbeit des Quartierskoordinationsteams der letzten Jahre würdigt“, so Andreas Schlegel, in der Samariterstiftung für Quartiers- und Ehrenamtskoordination zuständig.

Dreierteam für Gemeinschaft

In Leonberg Mitte sind heute Sandra Eisenhauer im Samariterstift am Rathaus und Vera Wolf im Samariterstift in der Seestraße für die Quartiersarbeit zuständig. Seit 2022 gibt es auch im benachbarten Höfingen Stellenanteile für die Quartierskoordination. Hier ist Astrid Widmann

„Das sind kleine, oft unkomplizierte Dinge, die Menschen aus ihrer Isolation holen.“



Sandra Eisenhauer ist seit Anfang 2023 dabei. Sie ist regelmäßig im Samariterstift am Rathaus – und natürlich im gesamten Quartier.

vor Ort. Das Ziel bei allem, was die drei angehen: die lokale Gemeinschaft zu fördern und ein nachhaltiges Netzwerk aufzubauen.

Ein Beispiel: das „Café am Bücherhäusle“, das auf den Wunsch nach einem weiteren Begegnungsort

„Wir brauchen solche Orte, an denen Menschen ohne Konsumzwang zusammenkommen können.“



Vera Wolf ist seit April 2023 Quartierskoordinatorin in Leonberg Mitte. Ihr Büro befindet sich im Samariterstift Leonberg in der Seestraße.

zurückgeht. Dieses Café, das ursprünglich nur für die Bewohnerinnen und Bewohner des Samariterstifts geöffnet war, wurde nach der Coronapandemie an einem Nachmittag pro Woche wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

„Die Landfrauen betreiben das Café ehrenamtlich und es ist ein wunderbarer Ort geworden, an dem sich Menschen treffen und austauschen können“, erklärt Vera Wolf. „Wir brauchen solche Orte, an denen Menschen ohne Konsumzwang zusammenkommen können.“ Ein wichtiger Ansatz, denn die Quartierskoordinatorinnen wollen gerade auch Menschen in die Gemeinschaft holen, die eher am Rande stehen. Etwa, weil die Rente für vieles nicht ausreicht.

Leuchtturmprojekte und kleine Aktionen

Da sind die großen Geschichten wie die „Knopfbandaktion“ in Höfingen, bei der zig Menschen über die Coronazeit hinweg an einem großen ►



Vielfältige Aktionen wurden in der Vergangenheit von den Quartiersmanagerinnen in Leonberg angestoßen (v.l.): Alt trifft Jung, Flohmarkt in Höfingen, die bunte Teilnahme am Leonberger Pferdemarkt oder der Nikolausbesuch in den Pflegehäusern der Samariterstiftung und im Quartier Leonberg Mitte.

Gemeinschaftsnäheprojekte arbeiteten, das final in ein schönes Dorffest mündete. Oder die Zirkus-tage in Leonberg, die mit ihrem bunten Angebot aus Aufführungen, Attraktionen und Streichelzoo generationenübergreifend Familien und Senioren zusammenbringen. Da sind aber auch die vielen kleineren Initiativen.

„Leuchtturmprojekte sind wichtig, aber mindestens genauso wertvoll sind die kleineren, regelmäßigen Angebote“, weiß Astrid Widmann. So gibt es in Höfingen zum

„Leuchtturmprojekte sind wichtig, aber mindestens genauso wertvoll sind die kleineren, regelmäßigen Angebote.“



Astrid Widmann ist Krankenschwester und hat Marktkommunikation studiert. Seit September 2022 ist sie als Quartiersmanagerin in Höfingen.

Beispiel einen englischsprachigen Spaziergang, der Menschen mit Migrationshintergrund und andere Interessierte zusammenbringt. Da gibt es Begegnungen wie die bei einem offenen Café-Nachmittag, bei dem zwei Besucherinnen herausfanden, dass sie beide gerne Schach spielen. Sie treffen sich nun regelmäßig zu einer Partie. „Das sind kleine, oft unkomplizierte Dinge, die Menschen aus der Isolation holen und die Begegnungen ermöglichen“, so Sandra Eisenhauer. Wichtig ist den dreien, dass die Bürgerinnen und Bürger schon bei der Planung mit im Boot sind.

Viele Projekte entstehen direkt aus deren Wünschen und Bedürfnissen.

So bestand in Höfingen der Wunsch nach einem Flohmarkt – im September wurde dieser erfolgreich umgesetzt.

Beteiligung des Umfelds

Bei allen Aktionen spielen ehrenamtlich Engagierte die entscheidende Rolle. Ohne deren Einsatz wäre vieles nicht möglich. „Motor der Quartiersarbeit ist eine Gruppe von freiwillig Engagierten, die sich unglaublich stark in Leonberg Mitte einbringt“, sagt Sandra Eisenhauer. Einige waren anfangs selbst Teilnehmende bei Veranstaltungen und haben



Einblick ins Ehrenamt

Olga Sokurenko – ehrenamtlich engagiert im Samariterstift Münsingen



Engagiert
bei uns

sich dann entschlossen, mit anzupacken. So entstanden viele neue Freundschaften. Einen großen Teil der Arbeit der Quartierskoordinatorinnen macht das Netzwerken mit den Engagierten, aber auch mit den Vereinen und Institutionen im Quartier aus.

Zugänge zu allen finden

Dennoch: Es bleibt eine Herausforderung, alle Menschen zu erreichen. „Mit unseren Aktionen möchten wir auch diejenigen ansprechen, die einsam sind und schwer Zugang zur Gesellschaft finden“, erklärt Vera Wolf. Auch Familien und jüngere Menschen sollen mobilisiert werden. Die Quartiersarbeit verfolgt das Ziel, Nachbarschaften nachhaltig zu stärken, Begegnungsräume zu schaffen und Menschen aus der Einsamkeit zu holen. Sie soll immer in größeren Räumen wirken. „Es geht in allem was wir tun darum, die Menschen wieder miteinander in Kontakt zu bringen“, erklärt Astrid Widmann. Menschen, die sich kennen, schätzen und achten sich mehr: Es gibt weniger Missgunst, ein positives Miteinander und mehr Unterstützung. Von Kinderbetreuung über kleine Hilfen im Haushalt bis zum Besuchs- oder Einkaufsdienst für eine ältere Nachbarin – in einem gut funktionierenden Sozialraum passiert vieles nebenbei und völlig selbstverständlich. ■

„Wir sind ein tolles Team und haben uns auf Anhieb verstanden“, lacht Elke Memeran. Die Seniorin lebt seit vielen Jahren im Samariterstift in Münsingen und hat in der näheren Umgebung keine Verwandten. Aber seit etwa einem halben Jahr hat sie Olga Sokurenko, die einmal die Woche bei ihr vorbeikommt.

Olga Sokurenko kam im März 2022 nach Deutschland. „Wegen des Krieges in der Ukraine musste ich mit meiner damals zehnjährigen Tochter nach Deutschland ziehen. Die ersten sechs Monate lebten wir bei einer deutschen Familie, mit der wir noch heute befreundet sind. Ich werde mich immer an die Hilfe, Fürsorge und Unterstützung die wir erhalten haben, erinnern“, erzählt Olga Sokurenko ihre Geschichte. Heute engagiert sie sich selbst ehrenamtlich – und kann in den Gesprächen mit der Seniorin ganz nebenbei auch ihr Deutsch verbessern. Highlight der vergangenen Tage war das gemeinsame Geburtstagsessen. Die beiden haben mit nur einem Tag Abstand Geburtstag und feierten ihren fast gemeinsamen Jubeltag gebührend.

Ermöglicht durch Ihre Spenden Besuchsdienst PAULA

Spenden ermöglichen es, Projekte umzusetzen, die ganz konkret helfen und Menschen verbinden. Ein Beispiel ist PAULA – die Abkürzung für „Pfullingens Angebot zur Unterstützung und Lebensqualität im Alter“. Dabei kommen ehrenamtlich Engagierte zu Seniorinnen und Senioren nach Hause, um zu spielen, zu lachen oder spazieren zu gehen. Die Freiwilligen werden umfassend auf ihr Engagement vorbereitet, erhalten Schulungen und nehmen an Austauschtreffen teil. Neben vielen engagierten Menschen braucht es für all das auch die nötigen Mittel. Die Pfullinger Stiftung – Zeit für Menschen konnte das Projekt im vergangenen Jahr mit 1.200 Euro unterstützen.



Zehn Jahre PAULA. Die Pfullinger Stiftung – Zeit für Menschen unterstützte auch 2024 das Besuchsteam.

*gutes
tun*

Die Stiftung Zeit für Menschen fördert bürgerschaftliches Engagement und stärkt die Zivilgesellschaft in einem Bündnis für Gemeinwohl und Menschenwürde. Unterstützen Sie unsere Arbeit im sozialen und gesellschaftlichen Bereich durch Ihre einmalige oder dauerhafte Spende. Sie können sicher sein: Ihre Spende wird zu 100 Prozent für die Projekte eingesetzt. Die Kosten für die Verwaltung Ihrer Spende decken wir aus Eigenmitteln.

Stiftung Zeit für Menschen
IBAN: DE67 6005 0101 0008 6692 92
BW-Bank

Für Fragen steht Andreas Schlegel,
Spendenmarketing, gerne zur Verfügung.
E-Mail: andreas.schlegel@samariterstiftung.de
Telefon: 07022 505-268



STIFTUNG
ZEIT FÜR MENSCHEN

Über den QR-Code zu unserer Spendenseite
www.zeit-fuer-menschen.de/spende



SAMARITERSTIFTUNG Sie können Ihre Spende auch einem unserer Häuser zukommen lassen. Bitte tragen Sie den Namen des betreffenden Hauses als Spendenzweck ein.

Samariterstiftung,
IBAN: DE50 6005 0101 0001 1008 82
BW-Bank

Geben Sie auch Ihre Adresse an, damit wir Ihnen eine Zuwendungsbestätigung zusenden können.

SAMARITER 
STIFTUNG

Über den QR-Code zu unserer Spendenseite
www.samariterstiftung.de/spende



Termine

Winter/Frühling 2024/2025

- **Montag, 27. bis Mittwoch, 29. Januar**
Kirchberger Dialog zum Thema „Werte, Vielfalt und Visionen – Wie wollen wir zukünftig zusammenarbeiten?“ | Berneuchener Haus – Kloster Kirchberg, 72172 Sulz/Neckar
- **Freitag, 4. April**
Dankeschöntag: Ein buntes Programm mit Abendessen für unsere ehrenamtlich Engagierten | K3N, Heiligkreuzstr. 4, 72622 Nürtingen

IMPRESSUM

achtSAM: Das Magazin der Samariterstiftung und der Stiftung Zeit für Menschen

Redaktion: Karin Lupfer (Leitung),
Ulrike Alberts, Melissa Stiefel,
Sigrid Wenzel, Angelika Wesner

Gestaltung: Margareta Brandt

Anschrift der Redaktion: Samariterstiftung,
Schlossweg 1, 72622 Nürtingen
pr-service@samariterstiftung.de

Druck: Senner Medien, Nürtingen

Bildnachweise: Alle Fotos Samariterstiftung, mit Ausnahme von: Peter Schlipf (Titel, S.16, S.18), Paco/AdobeStock (S.2), d-koi-/unsplash (S.10–13), Kai Müller (S.3, S.22–26), JackF/AdobeStock (S.4), Norbert Goerlich, ARP (S.4), Jörg Jäger (S.10), Mike-Dennis Müller/www.mdm.photo (S.12), Viro (S.26)

Gedruckt auf FSC/EU-Ecolabel zertifiziertem Papier

Das Magazin erscheint zweimal jährlich und ist für Freunde, Förderer und Interessierte kostenlos.

Sie möchten das Magazin künftig beziehen?

Für die Print-Version benötigen wir Ihre Postadresse, für die Online-Version Ihre E-Mail-Adresse. In diesem Fall – oder wenn Sie das Magazin abbestellen möchten – bitten wir um Nachricht an

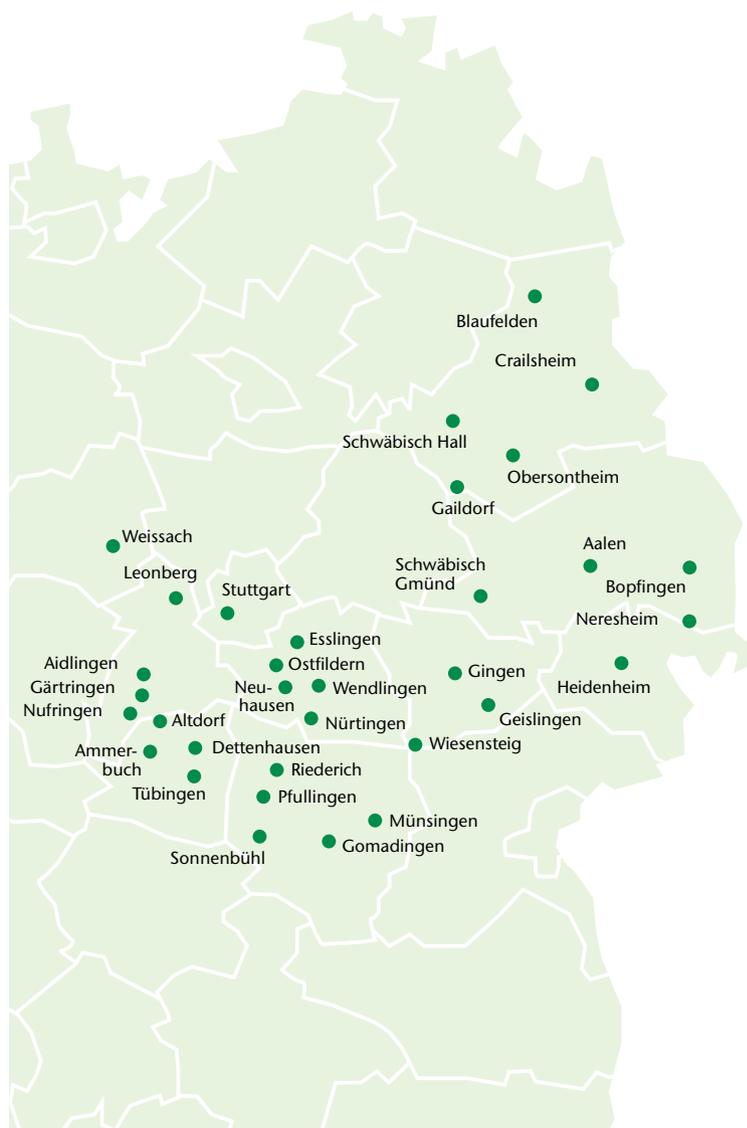
pr-service@samariterstiftung.de

www.samariterstiftung.de
www.zeit-fuer-menschen.de

Folgen Sie uns auf unseren Social-Media-Kanälen



facebook.com/samariterstiftung.de
instagram.com/samariterstiftung





**MEISTENS SCHÖN.
MANCHMAL SCHWER.**

ABER NIE ALLEIN.

So ist Arbeiten bei der Samariterstiftung!

Wir bieten vielfältige Perspektiven für Fachkräfte und Berufseinsteigende in der **Altenhilfe**, **Behindertenhilfe** und **Sozialpsychiatrie**. Auch ohne Ausbildung oder als Quereinsteiger*in gibt es viele Möglichkeiten, bei uns durchzustarten.



**LERNE UNS
KENNEN**

bewerbung@samariterstiftung.de
Telefon: 07022 505-290
karriere.samariterstiftung.de

SAMARITER 
STIFTUNG